

Msgr. Wilfried Schumacher

Stadtdechant

Predigt am Stadtpatronefest 2010

Bemüht Euch um das Wohl der Stadt

Die ganze Situation war mehr als verfahren: mit politischen Tricks und trügerischen Koalitionen mit äußeren Feinden hatte die politische Kaste die große Katastrophe mitverschuldet: die Babyloniern hatten Jerusalem überfallen, den König, seinen Hofstaat und das ganze Volk in die Verbannung geführt und schließlich den Tempel zerstört. An den Flüssen Babels saßen die Verschleppten und weinten. Was sollte aus ihnen werden?

In dieser Situation gibt nicht der König die Parole zum Überleben aus, nein ein Prophet, der in Jerusalem zurückgeblieben ist, meldet sich zu Wort: Jeremia schreibt an die Verbannten und seine Botschaft ist eindeutig. Er warnt vor falschen Propheten und Träumern, die mit falschen Träumen den Menschen falsche Hoffnungen machen.

70Jahre wird die Verbannung dauern, deshalb fordert Jeremia sie auf: *Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Früchte!... Ihr sollt euch dort vermehren und nicht vermindern. Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum Herrn; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl.*

In die heutige politische Diktion übersetzt würde der Prophet wohl fordern, bildet keine Parallelgesellschaft, sondern „Bemüht euch um das Wohl der Stadt“, das heißt integriert euch, euer Überleben hängt auch vom Überleben des Gemeinwesen ab, in dem ihr lebt.

In meinem Urlaub fand ich in einem kleinen Dorfkirchlein in der Schweiz zu meiner Überraschung einen Bildzyklus aus dem 15.Jahrhundert, der das Martyrium der Thebäischen Legion erzählt, zu der Cassius und Florentius ja gehörten. Man sieht den Weg, den die Legion von Theben aus nahm, den Nil hinunter über Jerusalem bis nach Rom.

In Rom zeigt das Wandgemälde eine interessante Situation: auf der einen Seite des Bildes steht der Anführer der Thebäer Mauritius vor dem römischen Kaiser und im selben Bild auf der anderen Seite vor dem Papst. Man könnte meinen, dies sei die Illustration einer Parallelgesellschaft, hier der Staat, da die Religion. Aber es geht um die Spannung, die in dem Eid des Heiligen sichtbar wird, der uns überliefert ist: *Kaiser, wir sind deine Soldaten, vorerst jedoch stehen wir im Dienste Gottes. Dir gehört unsere Tapferkeit im Krieg, ihm unser schuldloses Leben. Du gibst uns Sold für unsere Strapazen, er schenkt uns den Anbeginn allen Lebens. Nicht einmal auf kaiserlichen Befehl dürfen wir unseren Gott und Schöpfer verleugnen, unseren Gott, der auch dir Gott und Schöpfer ist, magst du es wollen oder nicht.*

Diese Spannung bleibt bestehen – die Lösung ist nicht eine religiöse Politik oder eine politische Religion. Wohin das führt, können wir in anderen Teilen der Welt sehen.

Die Politik braucht die Religion, damit sie selbst nicht religiös wird - die Religionen brauchen die Politik, damit sie zivil bleiben.

Die Staatsreligion oder der Gottesstaat ist ebensowenig Lösung für das Zusammenleben wie eine Parallelgesellschaft. Auch nicht für die Kirche. Das II. Vatikanische Konzil hat der Kirche einen klaren Platz zugewiesen, „in (und nicht neben) *dieser Welt*“, mit, der sie *lebt und wirkt*. (Gaudium et spes 40). Die Kirche geht „den Weg mit der ganzen Menschheit gemeinsam und erfährt das gleiche irdische Geschick mit der Welt und ist gewissermaßen der Sauerteig und die Seele der [...] menschlichen Gesellschaft“. (GS 40)

Dabei stehen wir in der Kirche unter der Botschaft Jesu vom Reich Gottes, das überall dort anbricht, wo Menschen glauben. Aus diesem Glauben heraus haben wir nicht nur für uns, nicht nur für die Kirche eine Hoffnung, sondern unsere Erwartung auf die Vollendung des Reiches Gottes bezieht die ganze Welt mit ein. Sie ist die von Gott gewollte Menschenwelt, in der es nicht nur Böses und Widersinniges gibt, sondern auch Gutes gegenwärtig ist. Als Glaubende setzen wir auf die Kraft Gottes, die alles Dunkle dieser Welt durchdringen wird.

Das Reich Gottes ist das gute Ende aller Dinge, das heute schon sichtbar wird in jeder Überwindung des Bösen. Weil wir vom Reich Gottes überzeugt sind, ist uns aufgetragen, danach zu suchen, wie hier und jetzt das Gute sich immer mehr durchsetzen kann.

Was sich mir als Sinn erschließt, der das Leben lebenswert macht, ist nicht nur Inhalt meines Glaubens, meiner Beziehung zu Gott, sondern ist für mich auch das Lebenswerte für alle Menschen: es ist für mich das, was ich allen als ihr Gutes wünsche.

Bemüht euch um das Wohl der Stadt – das Wort des Propheten Jeremia gilt für uns, gemeinsam mit den anderen christlichen Kirchen und Gemeinschaften und ich bin so vermessen, zu sagen, für alle glaubenden Menschen in dieser Stadt.

Der größte Teil der Einwohner unserer Stadt rechnet sich einer der großen Religionen zu. Es gibt inzwischen zahlreiche bilaterale Gespräche zwischen den Konfessionen und Religionen; aber der Superintendent der evangelischen Kirche und ich, wir würden es sehr begrüßen, Herr Oberbürgermeister, wenn Sie ähnlich wie in Köln einen Rat der Religionen einberufen würden, damit wir gemeinsam unter Ihrem Vorsitz beraten können, was wir für das Wohl der Stadt tun können, um so auch Parallelgesellschaften zu verhindern.

Bemüht euch um das Wohl der Stadt – oder wie in der Übersetzung Martin Luthers heißt: „*Suchet der Stadt Bestes*“, das ist auch der Auftrag, den die politisch Verantwortlichen in dieser Stadt haben.

Der Prophet Jeremia fügt hinzu: „Betet für sie zum Herrn.“ Nehmt die Stadt mit in Euer Gebet. Das tun wir in diesen Tagen jeden Tag vor dem Schrein der Stadtpatrone. Wer für die Stadt betet, bekennt, dass er auch nicht die Lösung aller Probleme weiß.

Wer für die Stadt betet, weiß, dass er Platz schaffen muss in seinem Kopf und seinem Herzen für Gottes Gedanken.

Wer für die Stadt betet, muss leere Hände haben, damit er nach Gottes Willen handeln kann.

Und so feiern wir heute hier diesen Gottesdienst. Wir wissen um die Leistungsfähigkeit und die Liebenswürdigkeit unserer Stadt, trotz aller Unkenrufe und veröffentlichter Meinung, wir wissen, was die Menschen in unserer Stadt in den letzten 60 Jahren auch unter oft schwierigen Bedingungen geschaffen haben: ein Gemeinwesen, in dem sich gerne leben läßt.

Trotz aller Leistung, auf die wir mit Recht stolz sein können, sind wir uns unserer Bedürftigkeit bewusst. „Schützt Bonn die Stadt am Rhein“, bitten wir die Stadtpatrone und wir dürfen gewiss sein, das Wohl der Stadt ist auch ihre Sache.